

*** NO TRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft



SCHWERPUNKT: Winterhilfe

Ukraine, Afghanistan, Syrien
Seiten 4-15
Wie unsere Winterhilfe Menschen vor Kälte und Not schützt

„Alle wollen nach Hause“
Seite 11
Im Gespräch mit HelferIn
Tatiana Sorocon aus Moldawien

Der Westen hilft
Seiten 16-21
Eine Kampagne gegen die weltweite Hungerkrise

Editorial	3
Winterhilfe	
Eine Scheune für Oma Nina	4
Sozialapotheke in Odessa	6
Ein warmes Zuhause	8
Kälte & Krieg trotzen	10
„Alle, mit denen ich spreche, wollen nach Hause“	11
Hilfe für Afghanistan	12
Hoffnung für den Winter	13
Syrien: Monate der Furcht	14
Notheizungen fürs Ahrtal	15

Gemeinsam gegen Hunger	16
Uganda: Küchengärten & Umweltschutz	18
Niger: Klimawandel macht Hunger	19
Äthiopien: Spielerisch Zukunft schenken	19
Indien: Hilfe für Adivasi	20
Pakistan: Auf Flut folgt Hunger	21
#Rettungsleine	22
Spendenappell	24



Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
 Willy-Brandt-Allee 10–12
 53113 Bonn
 Telefon 0228 / 242 92-0
 Spenderservice 0228 / 242 92-444
 Telefax 0228 / 242 92-199
 www.aktion-deutschland-hilft.de
 service@aktion-deutschland-hilft.de



Verantwortlich für den Inhalt: Anja Trögner

Redaktion: Ilja Schirkowskij, www.ilja-schirkowskij.de

Gestaltung: Roland Rossner, www.roland-rossner.de

Gesamtauflage: 71.800 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 4/22: Dezember 2022

Bildnachweis

Help: (Lana Dmytrenko, Titel; S. 8, S. 9 u.), (District #1, S. 9 o.) | BÜNDNIS 90/Grüne: (S. 3) | Malteser International: (Ukraine, S. 4-5); (S. 21) | action medeor: (Ukraine, S. 6-7) | Aktion Deutschland Hilft: (Staneser, S. 10 l.); (S. 23) | IsraAID Germany: (District One, S. 10 r.) | HelpAge: (Alberto Lores, S. 11 o.); (Kai Ostermann, S. 11 Mitte), (Christoph Godan, S. 16) | ADRA: (Afghanistan, S. 12 o.), (privat: (S. 12 l.) | Johanniter: (HADAFF, S. 13); (Sebastian Becker, S. 15 l.); (Jannik Hammes, S. 15 r.) | CARE: (Syrien, S. 14) | Islamic Relief: (Äthiopien, S. 16) | AWO International: (Uganda, S. 18) | ASB: (Nicolas Réméné, S. 19) | Handicap International: (Johanna de Tessières, S. 20 o.) | SODI: (CTRD, S. 20 u.) | privat: (S. 22)

**Gemeinsam
schneller helfen**





Liebe Leserin, lieber Leser,

Temperaturen weit unter null Grad. Keine Heizung, Strom und Wasser. Eisige Kälte, die durch zerstörte Fensterscheiben pfeift. Und ständige Angst vor dem nächsten russischen Raketenangriff. Dieses schreckliche Szenario droht Millionen Kindern, Frauen und Männern diesen Winter in der Ukraine. Denn weil Russlands Armee auf dem Schlachtfeld scheitert, zielt sie seit Wochen auf die ukrainische Zivilbevölkerung: Russland bombardiert Kraftwerke, die Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer zum Heizen, für warmes Wasser und ihre Stromversorgung brauchen. Über 40 Prozent der ukrainischen Energieinfrastruktur hat Russland so bereits zerstört.

Diese dramatische Lage könnte in den Wintermonaten für die Ukrainerinnen und Ukrainer zu einer humanitären Katastrophe werden. Die ukrainische Regierung erstellt deshalb bereits Notfallpläne. Die Stadtverwaltungen bauen öffentliche Heizräume und richten Wasserausgabestellen ein. Sie reparieren jeden Tag zerstörte Stromleitungen und Heizungssysteme. Aber klar ist: Angesichts Russlands verbrecherischer Kriegsstrategie werden die Ukrainerinnen und Ukrainer allein nicht durch den Winter kommen.

Deshalb ist es so wichtig, dass wir jetzt weiter fest an der Seite der Ukraine stehen. Deutschland stellt gemeinsam mit seinen Partnern Winterhilfe bereit: Heizgeräte, Decken, Stromgeneratoren und Wohncontainer. Seit Kriegsbeginn hat die Bundesregierung die Ukraine und ihre Nachbarländer mit rund 570 Mil-

lionen Euro an humanitärer Hilfe und für die Versorgung von geflüchteten Menschen unterstützt.

Aber auch die Hilfsbereitschaft in der deutschen Bevölkerung war enorm. Dank ihrer Spenden retten Hilfsorganisationen und Bündnisse wie Aktion Deutschland Hilft in der Ukraine jeden Tag Leben. Sie versorgen Zehntausende Menschen mit dem, was sie zum Überleben brauchen – mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Medikamenten und warmer Kleidung. Gerade in den kommenden Wintermonaten wird es darauf ankommen, diese Solidarität aufrechtzuerhalten. Deshalb freut es mich sehr, dass die neue Ausgabe des „Notruf“ das Thema Winterhilfe behandelt – und über Hilfsprojekte in der Ukraine und weiteren Ländern informiert.

Als neue Kuratoriumsvorsitzende von Aktion Deutschland Hilft danke ich allen Spenderinnen und Spendern sehr herzlich für Ihre Unterstützung! Mit Ihren Hilfen machen Sie einen großen Unterschied – denn gemeinsam sind wir stärker als dieser Krieg.

Ihre

Annalena Baerbock
Bundesministerin des Auswärtigen
Kuratoriumsvorsitzende Aktion Deutschland Hilft

**Nachrichten
und Spenden von
Kindern haben uns
erreicht. Auch sie wollen
den Menschen in der Ukraine
helfen. Jede Weihnachtskugel
in dieser Ausgabe erzählt
davon.**

**Wir danken euch,
liebe Kinder!**



Die 82-jährige Nina Navídríz in ihrem völlig zerstörten Haus im Dorf Korobochkine in der Region Charkiw.

Eine Scheune für Oma Nina

„Oma Nina, warum hast du vier Hunde?“, fragt der Fotograf der Malteser bei seinem Besuch. Ohne lange zu überlegen, antwortet die 82-Jährige scherzhaft: „Ich bin nur ein junges Mädchen. Die sind für den Fall, dass sie mich stehlen wollen.“

Nina Navídríz lebt im Dorf Korobochkine, rund 50 Kilometer südöstlich der Stadt Charkiw. Im Frühjahr zerstörte ein Raketenangriff mitten in der Nacht ihr Haus, in dem sie schlief. Wie durch ein Wunder überlebte sie. Oma Nina ist sehr religiös und ist sich sicher, dass es Gott war, der sie vor dem Tod bewahrt hat. Vor dem Angriff besaß sie ein Notizbuch, in das sie auf Anraten eines örtlichen Priesters die Namen von toten und lebenden Kirchenmitgliedern eintrug und für sie betete. Bei dem Angriff auf ihr Haus verbrannte dieses Notizbuch, und so legte Oma Nina ein neues an, in das sie all jene einträgt, für die sie jetzt betet. „Wenn ich aufwache, fange ich sofort an zu beten, und das Letzte, was ich tue, bevor ich einschlafe, ist auch zu beten, den ganzen Tag lang. Vor dem Krieg, als es noch hell war, konnte ich die ganze Nacht beten“, sagt sie.

Die 82-Jährige weigert sich, ihr Dorf zu verlassen, indem sie mit ihrem inzwischen verstorbenen Mann lebte und mit dem sie so viele Erinnerungen an ein glückliches Leben vor dem Krieg verbindet. Sie zog in eine Scheune. „Für die Menschen, die schon

seit Monaten mitten im Krieg leben, die die Besatzung und heftigen Beschuss erlebt haben, ist es sehr schwierig, sich zu erholen. Aber trotz allem, was sie erlebt haben, verlieren sie nicht den Glauben und leben ihr Leben weiter – so weit wie möglich unter den derzeitigen Bedingungen“, berichtet Lisa Schoenmeier, Länderleitung für die Ukraine bei **Malteser International**.

140.000 Wohnhäuser zerstört

Vor Kriegsbeginn besaß Oma Nina eine Kuh. Diese musste sie abgeben, es gab nichts zu essen, weil das Heu bei den Luftangriffen verbrannt ist. Zum Glück verstanden umsichtige Einheimische die Situation und tauschten die Kuh gegen eine Ziege aus. Oma Nina hat außerdem acht Hühner und einen Gemüsegarten, in dem Kürbis, Zucchini und Wassermelonen wachsen und den sie pflegt, so gut sie kann. Die 82-Jährige hat keine Angst vor der Arbeit. Früher war sie in verschiedenen Fabriken und die meiste Zeit ihres Lebens in einer Molkerei angestellt. Sie sagte, sie könne eine ganze Schicht übernehmen und für einen ganzen Laden arbeiten – sie habe immer genug Enthusiasmus und Energie.

Der nahende Winter bereitet nicht nur den Helferinnen und Helfern Sorgen: „Jetzt, wo der Winter kommt und es vor allem nachts immer kälter wird, wird auch die Not der Menschen noch



Wir haben einen Flohmarkt eröffnet und schon 77,44 Euro für die Ukraine eingenommen. Annika & Frieda, 10 Jahre



Ihre Heimat zu verlassen, kam für die 82-Jährige nicht in Frage. Sie wohnt in ihrer Scheune und pflegt ihren Gemüsegarten.



Fenster und Türen der Scheune wurden abgedichtet und isoliert.

größer“, sagt Pavlo Titko, Leiter der Malteser Ukraine. „Geflüchtete und ausgebombte Menschen trifft die Kälte besonders hart. Viele Menschen leben in behelfsmäßigen Unterkünften, weil allein rund 140.000 Wohnhäuser in den vergangenen sieben Monaten zerstört wurden.“

begann, war es in der Ukraine bitterkalt. Jetzt steht schon der nächste Winter vor der Tür und meine Hoffnung, dass der Krieg bald endet, schwindet von Tag zu Tag“, sagt Titko und betont: „Wir müssen die Menschen, so gut es uns möglich ist, auf die kalte Jahreszeit vorbereiten.“

Unter minus zehn Grad

In der Region um Charkiw können die Temperaturen im Winter schnell auf minus zehn und weniger Grad fallen. Um die Menschen, die vom Krieg betroffen sind, für den kommenden Winter auszurüsten, liefert Malteser International Öfen, Generatoren, Isoliermaterial, Schlafsäcke, Decken und haltbare Lebensmittel in den Osten des Landes. Zudem werden zerstörte Fenster in den Wohnungen ausgetauscht und Schäden repariert, um sie zu isolieren. Auch für Oma Nina haben Freiwillige der Malteser und lokaler Partnerorganisationen die Scheune winterfest gemacht: Sie haben das Dach und die Fenster repariert und einen kleinen Holzofen eingebaut.

Nach Angaben der Vereinten Nationen sind in der Ukraine mehr als neun Millionen Menschen derzeit auf Hilfe angewiesen und über sieben Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer sind in ihrer Heimat auf der Flucht. „Als der Krieg im Februar



Ein neuer Ofen wird Oma Nina im Winter wärmen.



Apothekenleiter Igor Fedin (l.) im Gespräch mit einer anstehenden Patientin.

Sozialapotheke in Odessa

Wenn die Sozialapotheke in Odessa ihre Türen öffnet, stehen die Menschen bereits Schlange. Sie warten auf Medikamente, die sie dringend benötigen. In der Sozialapotheke werden diese Arzneien kostenfrei an bedürftige Menschen abgegeben. Alle, die hier anstehen, sind auf diese Unterstützung angewiesen. Bei manchen geht es ums Überleben.

„Zum ersten Mal in meinem Leben bekomme ich etwas umsonst“, sagt Evgeny Zhitomirsky aus Odessa. 2016 wurde er operiert und kämpft seit sechs Jahren gegen den Krebs. „Früher erhielt ich vom Staat die Medikamente im Krankenhaus, aber vor drei Monaten wurde wegen des Kriegs die Ausgabe eingestellt“, berichtet Evgeny. Sein Medikament kostet monatlich rund 3600 Griwna, das sind umgerechnet 100 Euro. Seine monatliche Rente beträgt allerdings nur 2500 Griwna, etwa 70 Euro. Er steht in der Schlange vor der Sozialapotheke, um zu überleben.



Für Evgeny Zhitomirsky ist die kostenlose Ausgabe in der Sozialapotheke die einzige Möglichkeit, an seine Krebsmedikamente zu kommen.

Sorge vor dem Winter

Für Menschen wie Evgeny organisiert und finanziert **action medeor** zusammen mit der lokalen Hilfsorganisation ICF Your City die kostenlose Ausgabe von Medikamenten in Odessa. Begonnen hat alles mit der Verteilung rezeptfreier Arzneien. Inzwischen gibt es eine Kooperation mit den lokalen Apotheken, sodass die Menschen auch rezeptpflichtige Medikamente kostenfrei bekommen. Finanziert wird die Hilfe mit Spendengeldern aus unserem Bündnis.

„Im bevorstehenden Winter werden wir vor neuen Herausforderungen stehen“, befürchtet Igor Fedin, der Leiter der Sozial-



Wir haben mit unserem Crepes-Stand 333,00 Euro erbacken und komplett gespendet. Janna, Frida & Mila

Das Team der lokalen Hilfsorganisation ICF Your City. Gemeinsam mit action medeor betreiben sie unter anderem die Sozialapotheke in Odessa.

apotheke. „Wir wissen noch nicht, ob wir ausreichend Elektrizität und Wärme haben werden, daher müssen wir eine Notversorgung organisieren“, berichtet er. Zusammen mit anderen hat er im März 2022 die Hilfsorganisation ICF Your City gegründet und die Sozialapotheke ins Leben gerufen. Untergebracht ist sie im Keller der Computerfirma seines Freundes. „Vor dem Winter brauchen wir jedoch neue Räume“, sagt Igor, „auch, damit die wartenden Menschen nicht draußen in der Kälte stehen müssen.“

Überhaupt, der Winter. Neben der bangen Frage, ob man ausreichend Strom und Wärme haben wird, stellen sich noch weitere Herausforderungen: „Wir wissen noch nicht, ob unsere Versorgungslogistik im Winter genau so funktionieren wird wie im Sommer“, erzählt Igor. „Und wir müssen davon ausgehen, dass im Winter außerdem Hygieneprobleme und Ansteckungsgefahren zunehmen.“ Das betreffe nicht nur die üblichen Infektionskrankheiten, sondern auch Covid-19. „Corona-Tests zum Beispiel sind in der Ukraine sehr teuer und wenig verfügbar“, berichtet der Apothekenleiter weiter. „Rentner und Vertriebene können sich solche Tests aus eigenen Mitteln gar nicht leisten, daher sind wir hier auf weitere Unterstützung aus dem Ausland angewiesen.“

„So gut vorbereitet wie möglich“

Solche Hilfe kommt unter anderem von action medeor. Das Hilfswerk unterstützt die Sozialapotheke regelmäßig. Es hat außerdem seit Februar 2022 rund 150 Hilfstransporte in die Ukraine auf den Weg gebracht, jeweils bestückt mit lebensnotwendigen Medikamenten, Verbandstoffen und medizinischer Ausrüstung. Im Medikamentenlager von action medeor lagern dazu rund 150 Arzneien, die die Weltgesundheitsorganisation

als essenziell eingestuft hat. „Wir müssen damit rechnen, dass im ukrainischen Winter Atemwegserkrankungen und Corona-Fälle zunehmen und vermutlich auch mehr Menschen als sonst intensivmedizinisch behandelt werden müssen“, erläutert Christoph Bonsmann, Vorstand von action medeor. „Aber darauf sind wir vorbereitet.“ Das Hilfswerk hat bereits vor Wochen Antibiotika, Infusionslösungen und Corona-Tests in großen Mengen auf Vorrat bestellt, zusätzlich hält man Sauerstoffkonzentratoren, Patientenmonitore und mobile Ultraschall- und Röntengeräte bereit.

Für die Menschen in der Ukraine, die auf den ersten Corona-Winter ohne funktionierende Energieversorgung und Infrastruktur zusteuern, sind solche Vorbereitungen überlebenswichtig. Igor Fedin von der Sozialapotheke in Odessa bringt es auf den Punkt:

“ Der kom-

mende Winter wird uns

in der Gesundheitsversorgung vor nie dagewesene Herausforderungen stellen. Es ist unsere Verantwortung, den Menschen so gut vorbereitet wie

möglich zu begegnen.“



Fast ein Drittel der Bevölkerung in der Ukraine hat im Laufe des Krieges ihr Zuhause verloren.

Ein warmes Zuhause

Für Millionen von Ukrainerinnen und Ukrainern haben sich die Wohnbedingungen seit der russischen Invasion im Februar zunehmend verschlechtert. Fast ein Drittel der Bevölkerung hat im Laufe des Krieges ihr Zuhause verloren. Heute befeuert der Krieg eine der größten Vertreibungskrisen der Welt.

7,1 Millionen Menschen gelten derzeit innerhalb der Ukraine als vertrieben. Während einige in notdürftigen Sammelunterkünften untergebracht sind, verbleiben andere in ihren zerstörten Häusern. Umfangreiche Schäden an der Wasser- und Gasinfrastruktur, aktive Artilleriekämpfe und die Gefahr von Angriffen auf nukleare Einrichtungen potenzieren die Vulnerabilität der Menschen. Mit dem Winter kommt eine weitere Bedrohung hinzu.

Ein Winter wie keiner zuvor

Besonders in den östlichen Oblasten, die Schauplätze intensiver Kriegshandlungen sind, sind die Wintermonate besonders langanhaltend kalt mit Temperaturen von bis zu -25 °C. Auch für Helferinnen und Helfer stellen die winterlichen Bedingungen Beschränkungen dar: Durch Schnee und Eis sowie Stromausfälle wird das Reisen erschwert. Hinzu kommt die Gefahr durch nicht explodierte Sprengstoffe. Die Vereinten Nationen schätzen, dass neben einem Großteil der 7,1 Millionen Binnenflüchtlinge, zu-

sätzlich 1,7 Millionen Menschen in der Ukraine dringend Winterhilfe benötigen. Die Bereitstellung von Winterhilfemaßnahmen hat daher zentrale Priorität in der humanitären Hilfe.

Fundamente für den Wiederaufbau

Schon im Herbst 2021 startete **Help – Hilfe zur Selbsthilfe** ein Projekt zur Einkommensförderung der konfliktbetroffenen Menschen in den östlichen Oblasten Luhansk und Donezk. Die etablierte Zusammenarbeit mit lokalen Behörden erlaubte es den Mitarbeitenden, innerhalb kürzester Zeit nach der Invasion im Februar 2022 Nothilfe für Betroffene in der Region zu leisten.

Help arbeitet aktuell mit verschiedenen lokalen Partnerorganisationen in 15 Oblasten und fördert die gesundheitliche Versorgung der Menschen, zum Beispiel durch psychosoziale Betreuung. Helferinnen und Helfer verteilen Lebensmittel, Hygieneartikel sowie Bargeld und unterstützen die Aufrechterhaltung von kleinen- bis mittelgroßen landwirtschaftlichen Betrieben. Im Fokus stehen dabei Frauen, Kinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderung.

Neben der Durchführung von Soforthilfemaßnahmen arbeitet Help eng mit lokalen und nationalen Akteuren zusam-



Wo einst Zerstörung herrschte, sollen neue Wohnungen entstehen: Ein Prototyp der von Help geplanten Fertighäuser.



Wir haben unsere alten Spielsachen verkauft und spenden das Geld. Hoffentlich ist bald wieder Frieden!

Lisa & Emma,
8 Jahre

men, um Grundlagen für den Wiederaufbau und langfristige Lösungen zu schaffen. Für die Umsetzung seiner Winterhilfemaßnahmen wählte Help die von der Regierung kontrollierten Gebiete in den Oblasten Kiew, Tschernihiw, Poltawa und Winnyzja aus. Zum einen waren diese Oblaste vor allem zu Beginn des Krieges stark umkämpft, zum anderen bekommen diese einen großen Zustrom von Binnenvertriebenen aus anderen Oblasten.

Fertighäuser & Notfallreparaturen

Im Rahmen seiner Winterhilfe plant Help den Bau von 35 Fertighäusern und die Durchführung von Notfallreparaturen an Krankenhäusern, Schulen sowie 65 bestehenden Privathäusern und 60 Apartments in einem mehrstöckigen Haus. Dazu gehören Reparaturen an Fenstern, Dächern und Türen sowie die Installation von Warmwasserpumpen. Help wird im Winter 2022/23 über 75.000 Menschen in der Ukraine unterstützen.

Wie in anderen Projekten verfolgt Help auch hier einen lokalisierten, bedarfsorientierten und partizipativen Ansatz. So stärkt die Kooperation mit lokalen Firmen, Kommunen und NGOs vorhandene Strukturen und schafft Raum für Wachstum: Während für Lieferanten und Bauunternehmen Chancen entstehen, werden Gemeinden befähigt, den Wiederaufbau selbstbestimmt voranzutreiben.



„Wir leben in der Hoffnung, nach Hause zurückzukehren. Alle Bewohner werden zurückkehren und die Stadt wieder aufbauen.“ Für viele Vertriebene wie Smalakova ist eines klar: Sie möchten eines Tages zurück und ihre Gemeinden wieder aufbauen.



Darya Romanenko (l.) koordiniert die Ukraine-Hilfe von IsraAID Germany/ZWST. Bei Kriegsbeginn musste die 29-Jährige selbst aus Slowjansk fliehen.



Erste Aufräum- und Aufbauarbeiten des Kindergartens in Hostomel im August dieses Jahres.

Kälte & Krieg trotzen

Schwere Raketenangriffe, zerstörte Infrastruktur und ein nahender Winter – die notleidende Bevölkerung in der Ukraine steht vor großen Herausforderungen.

„Ohne Strom, Heizung und wiederaufgebaute Gebäude sind die Menschen nicht ausreichend auf den Winter und die kalten Temperaturen vorbereitet“, sagt Darya Romanenko, Projektkoordinatorin von IsraAID Germany. „Jeder weitere Angriff, jeder weitere Beschuss verschlimmert ihre Notlage zunehmend.“ Über 40 Prozent der Energieinfrastruktur sind mittlerweile durch die russischen Angriffe in der Ukraine beschädigt oder zerstört worden. In vielen Teilen des Landes fällt der Strom aus. Folglich gibt es auch Engpässe in der Wasserversorgung und Ausfälle bei den Heizungssystemen. Im kommenden Winter wird die ukrainische Bevölkerung mehr denn je auf humanitäre Hilfe angewiesen sein.

Öfen zum Heizen & Kochen

IsraAID Germany, ein zentraler Partner der Bündnisorganisation **Zentralwohlfahrtsstelle der Juden (ZWST)**, unterstützt die betroffenen Menschen bis weit in den Osten des Landes: „Im Rahmen der Winterhilfe haben wir bereits warme Kleidung und Decken nach Charkiw geliefert“, berichtet Darya. „Nun folgen Öfen zum Heizen und Kochen. Außerdem werden wir Wärmepacks für die Zivilbevölkerung und weitere Ausrüstungen für Schutzbunker, insbesondere spezielle zum Heizen und Kochen geeignete Brennstoffe liefern. Wir werden Bombenschutzräume ausstatten, aber auch Orte, an denen die Menschen in der Umgebung heizen können“, ergänzt sie. Fast täglich steht die 29-Jährige Darya im Austausch mit dem mittlerweile weit verzweigten und engen Partnernetzwerk in der Ukraine.

Wiederaufbau als Winterhilfe

Auch durch den Wiederaufbau wichtiger Infrastruktur soll den Menschen geholfen werden, die kalte Jahreszeit so gut wie möglich zu überstehen. Wichtig sind dabei Gebäude für schutzbedürftige Gruppen wie Kinder. Gemeinsam mit der ukrainischen Partnerorganisation District One hat IsraAID Germany den Wiederaufbau eines Kindergartens in der Gemeinde Hostomel nahe Kiew realisiert. „Trotz des andauernden Krieges kehren die Menschen in ihre Heimat zurück, um ihre Häuser aufzubauen und ihren Gemeinden beim Wiederaufbau zu helfen“, sagt Darya. „Darunter sind viele Eltern, die ihre Kinder in dieser Zeit in den Kindergarten schicken möchten, um den Wiederaufbau selbst so gut wie möglich unterstützen zu können.“

Gemeinschaftszentrum an der rumänisch-ukrainischen Grenze

Seit Beginn des Krieges stehen IsraAID Germany und die ZWST der Bevölkerung in der Ukraine und den Nachbarländern zur Seite. Dafür arbeiten sie eng mit lokalen Partnerorganisationen zusammen. So konnten gemeinsam bereits humanitäre Hilfslieferungen mit Nahrungsmitteln, Medikamenten, wärmender Kleidung und Decken realisiert werden. Mobile psychosoziale Teams leisteten in Schutzunterkünften psychologische Erste Hilfe. In der rumänischen Stadt Suceava nahe der rumänisch-ukrainischen Grenze unterstützen die Helferinnen und Helfer weiterhin Geflüchtete in dem sogenannten „Ukrainian Community Center Suceava“, einem Gemeinschaftszentrum, das Ankommenden einen Anlaufpunkt bietet, Geflüchtete professionell begleitet und so einen Rahmen für gegenseitige Hilfe und Selbstbestimmung schafft.



Viele Geflüchtete aus der Ukraine sind älter als 65 Jahre. Sie benötigen altersgerechte Unterstützung, weil sie andere Bedürfnisse als jüngere Menschen haben.

„Alle, mit denen ich spreche, wollen nach Hause“

Seit Beginn des Krieges in der Ukraine ist die Republik Moldau (Moldawien) zum Aufnahmeland für Zehntausende Menschen aus dem Nachbarland geworden.

Gemessen an der Einwohnerzahl hat das Land sogar die meisten Geflüchteten aufgenommen. Tatiana Sorocan (Foto), Länderdirektorin von **HelpAge** International Moldawien, spricht im Interview über die Hilfe für ältere Menschen, die aus der Ukraine in die Republik Moldau geflohen sind.



Mehr als 94.000 Geflüchtete aus der Ukraine sind in der Republik Moldau registriert. Wie geht es den Menschen im Moment?

Tatiana Sorocan: Viele Menschen sind besorgt angesichts der anstehenden Wintermonate und der aktuellen Angriffe in der Ukraine. Zuletzt war die Zahl der Geflüchteten in der Republik Moldau relativ stabil. Und immer mehr hatten gehofft, bald in ihre Heimat zurückkehren zu können.

Wir rechnen nun damit, dass wieder mehr Menschen Zuflucht in Nachbarländern suchen. Von Anfang an kamen in die Republik Moldau viele Geflüchtete aus dem nahen Odessa – einer Stadt am Schwarzen Meer, die im Konflikt als strategisch wichtig gilt.

Bei HelpAge haben Sie vor allem die Bedürfnisse älterer Menschen im Blick. Was unterscheidet diese Gruppe von anderen?

Es wird geschätzt, dass es unter den Geflüchteten in der Republik Moldau 13.500 Menschen gibt, die 65 Jahre und älter sind. Um mehr über ihre Bedürfnisse zu erfahren und entsprechend

reagieren zu können, haben wir fast 500 Frauen und Männer befragt. Daraus ging unter anderem hervor: 82 Prozent der Befragten haben gesundheitliche Probleme wie Bluthochdruck oder Diabetes. Außerdem leben viele ältere Menschen mit Behinderungen: Sie sind in ihrer Mobilität eingeschränkt, haben Schwierigkeiten beim Sehen, Hören, Sprechen oder leiden an Demenzerkrankungen. Sie sind vor allem bei Verwandten oder Bekannten untergekommen. Nur wenige können sich Mieten oder Hotels leisten.

Was benötigen die Menschen am dringendsten?

Bei unserer Umfrage gaben 65 Prozent der Menschen an, vor allem Bargeld zu benötigen. So können sie sich das finanzieren, was sie am akutesten benötigen. Bei den aktuellen Preisen schwinden die Ersparnisse der Menschen. Die Inflationsrate in der Republik Moldau liegt zurzeit bei über 30 Prozent – wir waren immer stark abhängig von der Ukraine und von Russland.

Neben Kleidung und Schuhen sind viele Menschen auf Medikamente und medizinische Versorgung angewiesen. Wir wissen, dass sich bestehende gesundheitliche Beschwerden bei Menschen in Krisengebieten oder auf der Flucht oft verstärken: Die physische Belastung und der mentale Stress sind hoch.

Lesen Sie das vollständige Interview auf:

www.aktion-deutschland-hilft.de/interview-helpage





Die Helferinnen und Helfer verteilen in den Wintermonaten vor allem Nahrungsmittel, Bargeld und Heizmaterialien wie Kohle und Brennholz.



Hilfe für Afghanistan

„Jeder hier hatte Angst“, sagt Hamid Akbari (Foto). Der Programmmanager von ADRA Afghanistan erinnert sich noch gut an den Tag im August 2021, als die Taliban die Macht übernahmen.

„Alles hat als ganz normaler Arbeitstag im ADRA-Büro angefangen. Dann bekamen wir Nachrichten, dass die Taliban vor den Toren von Kabul stehen. Was würde als Nächstes passieren? Irgendwann haben wir beschlossen, das Büro zu evakuieren. Meine Kollegen und ich sind zu unseren Familien gegangen. Als wir auf die Straße kamen, herrschte bereits Chaos. Ich steckte dann noch sieben Stunden im Verkehr fest, bevor ich zu Hause ankam.“

Über 20 Jahre aktiv

Seit 2002 arbeitet ADRA in Afghanistan – vor allem in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Not- und Winterhilfe sowie erneuerbare Energien. Nach der Machtübernahme der Taliban herrschte zunächst Unklarheit darüber, ob und wie es für die Helferinnen und Helfer weitergeht. Die öffentliche Verwaltung brach zusammen. Der Ausschluss Afghanistans aus dem internationalen SWIFT-Bankensystem führte dazu, dass das Länderbüro nicht mehr unterstützt werden konnte. Noch folgenschwerer waren die internationalen Sanktionen jedoch für die Bevölkerung: Afghaninnen und Afghanen konnten aus dem Ausland keine Gelder mehr an ihre Verwandten schicken. In einem Land, in dem 97 Prozent der Menschen in Armut leben, war das verheerend. Inzwischen ist zumindest das Finanzsystem wieder einigermaßen stabilisiert. Doch die Lage der Menschen bleibt katastrophal: Rund 25 Millionen Menschen – über 62 Prozent der Bevölkerung – sind auf humanitäre Hilfe angewiesen.

Helfen, ohne Wenn und Aber

„Wir konnten in diesem Jahr trotz aller Hindernisse den Menschen helfen“, berichtet Hamid. „Wir haben uns um Binnenvertriebene in Kabul gekümmert und in einem weiteren Projekt

Schulen aufgebaut.“ Die Sicherheitslage im Land lässt es noch nicht zu, dass ausländische Kolleginnen und Kollegen das Büro in Kabul unterstützen. Auch für ADRA Afghanistan gibt es keine Sicherheitsgarantien. Der Einsatz für die Menschen erfolgt buchstäblich auf eigene Gefahr. „Die Hilfe wird trotzdem weitergehen“, betont Hamid.

Ein Erdbeben erschüttert den Süden

Als im Juni 2022 die Erde in Südosten des Landes bebte, waren er und sein Team ebenfalls im Einsatz. Rund 360.000 Menschen waren vom Erdbeben betroffen. Häuser wurden zerstört, die Wasserversorgung brach zusammen. Die Helferinnen und Helfer konnten die Menschen in den erdbebengeschädigten Provinzen mit ersten Maßnahmen erreichen: Unterkünfte und landwirtschaftliche Güter wurden bereitgestellt, Nahrungsmittel und Bargeldhilfen verteilt. Doch die betroffenen Familien benötigen weiterhin Hilfe – besonders in den Wintermonaten. „In einem Land wie Afghanistan sind alle Probleme große Probleme“, sagt Hamid. „Die vom Erdbeben betroffenen Gebiete waren aufgrund ihrer Abgeschiedenheit und der geringen Aufmerksamkeit der Behörden bereits benachteiligt und verarmt. Durch das Erdbeben haben Tausende von Familien dauerhaft ihre Existenzgrundlage verloren.“

Not- und Winterhilfe

Im November startete ADRA Afghanistan deshalb gemeinsam mit ADRA Deutschland und ADRA Japan weitere Hilfsmaßnahmen. Die anlaufende Not- und Winterhilfe konzentriert sich dabei vor allem darauf, die bestehende Ernährungssicherheit der Menschen zu verbessern. In der Provinz Paktika konnten bereits über 700 Familien versorgt werden – weitere Provinzen folgen. „Wir werden die Menschen in Afghanistan nicht vergessen“, sagt Hamid und hofft auf mehr internationale Hilfe – vor allem aus Deutschland.



Hilfsgüter wie Decken, Plastikplanen, Küchenutensilien und Schlafmatten konnten bis in die entlegensten Bergregionen transportiert werden.



Mit lokalen mobilen medizinischen Teams versorgten die Johanniter Erdbeben-betroffene.

*Ich
spende mein
ganzes Taschengeld.*

Vanja, 7 Jahre

Hoffnung für den Winter

Ein schweres Erdbeben hat den Menschen im Distrikt Spera alles genommen. Nun steht der kalte und lange Winter mit schweren Schneestürmen bevor. Die Johanniter helfen den Menschen dabei, die Zeit zu überstehen.

In den Morgenstunden des 22. Juni 2022 erschütterte ein schweres Erdbeben den Südosten Afghanistans. Tausende Menschen starben, 80 Prozent der Häuser in den Erdbebengebieten wurden zerstört oder beschädigt. Auch im Dorf Nary Zawar im Bezirk Spera, Provinz Khost richtete das Beben schwere Zerstörungen an. Das Haus von Sadi Khan stürzte ein, zwei seiner Kinder starben. Auch seine einzige Einkommensquelle – seine sechs Ziegen – wurden durch herunterfallende Steine erschlagen. „Alles war innerhalb weniger Minuten verloren“, sagt der 42-Jährige. Nun lebt er mit seiner Frau und den Kindern in einem Zelt neben den Trümmern ihres Hauses.

Nothilfe nach dem Beben

Die **Johanniter** und ihr lokaler Partner HADAAAF sind seit Jahren in der Provinz Khost tätig und konnten deshalb direkt nach dem Erdbeben mit der Nothilfe beginnen. Mobile medizinische Teams wurden in die entlegenen Regionen geschickt, um die Versorgung der Verletzten und Kranken zu übernehmen. Psychologen

kümmern sich um die Traumabewältigung. Daneben wurden Decken, Plastikplanen, Küchenutensilien und Schlafmatten beschafft und in die schwer zugänglichen Bergregionen gebracht.

Sechs Monate Winter

„Doch nun steht der Winter vor der Tür, der sechs bis sieben Monate andauern wird“, erzählt Sadi Kahn. „In unserem Dorf wird es heftige Schneefälle geben, die die Straßen in Richtung der Stadt Khost blockieren werden. Über Monate werden wir im schlimmsten Fall von der Außenwelt abgeschnitten sein.“

Deshalb haben die Johanniter die Familie von Sadi Kahn sowie 500 andere schwer vom Erdbeben betroffene Familien im Distrikt Spera mit finanziellen Mitteln zur Sanierung ihrer Häuser unterstützt. Johanniter-Ingenieure helfen mit, die Häuser winterfest zu machen. Zusätzlich erhalten die Familien Gutscheine zum Kauf von warmer Kleidung und Heizmaterialien.

Darüber hinaus werden Ziegen beschafft, um den Familien wieder eine Einkommens- und Ernährungsquelle zu ermöglichen. „Wir sind den Johannitern sehr dankbar für ihre Unterstützung. Sie haben mir sehr geholfen, meine Familie zu schützen und uns Hoffnung auf ein Weiterleben zu geben“, so der Familienvater.



Kaum Infrastruktur, kaum Schutz: Geschätzt 1400 solcher Lager gibt es in Nordwestsyrien.

Syrien: Monate der Furcht

Jedes Jahr bedrohen Kälte, Stürme und Schneefall die geflüchteten Menschen in Syrien und Nachbarländern.

Der Januar 2022 zeigte erneut, wie gefährlich und heftig Winter einbrüche in Nordwestsyrien sein können: Mehr als 10.000 Zelte in Aleppo und Idlib wurden durch Schneestürme, starke Winde und Überschwemmungen zerstört. Tausende Familien verloren ihr wenig Hab und Gut und mussten evakuiert werden – wieder Weggehen, wieder neu anfangen.

1400 überfüllte Lager

Rund 1,7 Millionen Menschen in Nordwestsyrien leben heute in völlig überfüllten Lagern. Geschätzt 1400 solcher Camps gibt es. Die meisten sind spontan und ungeplant entstanden. Sie verfügen über kaum oder gar keine Infrastruktur. Rund 800.000 Menschen überleben hier in Zelten, von denen die meisten eher gefalteten Planen gleichen, zerrissen, nicht annähernd im Stande vor den rauen Wetterbedingungen zu schützen. Plötzlich aufflammende Kampfhandlungen und Beschuss gehören zum Alltag der Menschen. So wie immer wieder neu ankommende Vertriebene. Oder Menschen, die das Lager verlassen, um im nächsten Schutz zu suchen.

Überlebenshilfe für Geflüchtete

Der Mangel und die Not sind dramatisch. Mindestversorgung herstellen, bessere Lebensbedingungen schaffen und die Menschen für den Winter vorbereiten: Daran arbeiten die Helferinnen und Helfer von **CARE** in zahlreichen Lagern in Syrien und den Nachbarländern. Seit 2013 haben sie mit ihrer Hilfe mehr als 7,2 Millionen Menschen erreicht. Wo genau und mit welchen Part-

nern sie dabei zusammenarbeiten, das darf oft aus Sicherheitsgründen nicht gesagt werden. Denn Syrien ist nach wie vor eines der gefährlichsten Länder für Helferinnen und Helfer weltweit.

Warme Kleidung, Decken, Öfen

Jeden Winter unterstützen die CARE-Teams Geflüchtete mit robusten Zelten, warmer Kleidung, Decken, Matratzen und Öfen. Darüber hinaus verteilen sie Nahrungsmittel, Trinkwasser und Hygiene-Pakete oder geben den Menschen Bargeld und Gutscheine, damit sie sich dringend benötigte Güter auf den lokalen Märkten kaufen können. Besonders Gesundheitsdienste werden in den Wintermonaten in Anspruch genommen. CARE und die lokalen Partner unterstützen hier seit Jahren den Aufbau und die Ausstattung von medizinischer Infrastruktur, die der Krieg fast vollständig zerstört hat. Das beispielsweise neu ausgestattete Amal Krankenhaus in Azaz ist heute eine Hauptanlaufstation der Vertriebenen in der Region. Für Geflüchtete ist diese Hilfe unverzichtbar. Denn ihr Leben dreht sich ums Überleben – das jeden Winter ein enormer Kraftakt ist.





Am Übergabetag der Notheizungen. Von Links: Armeen Koliains (ASB), Dirk W. Pieck (Help), Christian Görg (Johanniter), Wolfgang Heidinger (Malteser) und Martin Schell (Zukunft Mittelahr).

Sebastian Tetzlaff ist sichtlich erfreut. Er ist einer von 50 Notheizungsempfängern im Ahrtal.



Notheizungen fürs Ahrtal

Im flutgeschädigten Ahrtal gibt es auch im zweiten Winter nach der verheerenden Flutkatastrophe Haushalte ohne hinreichende Heizmöglichkeiten.

In einem Gemeinschaftsprojekt unter Leitung der **Johanniter-Unfall-Hilfe** Regionalverband Mittelrhein haben die Hilfsorganisationen **Arbeiter-Samariter-Bund (ASB)**, **Malteser Hilfsdienst** und **Help – Hilfe zur Selbsthilfe** insgesamt 50 Notheizungen anfertigen lassen, um sie betroffenen Familien in den Gemeinden Dernau, Rech und Mayschoß zu stiften. Die ersten Heizungen sind vor Ort eingetroffen und werden nun installiert.

Gemeinschaftsprojekt findet schnelle Lösung

„Wir Johanniter sind seit dem ersten Tag der Flutkatastrophe mit unterschiedlichen Hilfs- und Unterstützungsangeboten im Ahrtal im Einsatz. Von der Wiederaufbaugesellschaft Zukunft Mittelahr, die sich vor Ort für die Errichtung eines Nahwärmeversorgungsnetzes einsetzt, wurden wir gezielt zur akuten Heizproblematik angesprochen“, erläutert Christian Görg, Regionalvorstand Johanniter Mittelrhein, den Projekthintergrund. Weil der Ausbau des Netzes stockte, mussten schnell alternative Lösungen her. Mit dem ASB, den Maltesern und Help fanden sich schnell verlässliche Partner, um das Notheizungsprojekt voranzutreiben.

Finanziert wurden die Notheizungen aus Spendengeldern unseres Bündnisses; gefertigt wurden sie in Niedersachsen von einem Zusammenschluss aus Großhandel, Anlagen- und Hei-

zungsbauern. Die Kosten pro Anlage belaufen sich auf rund 14.000 Euro. Die Heizleistung liegt bei je 24 Kilowatt. „Jede Anlage kann bis zu drei Häuser mit Heizung und Warmwasser versorgen, da sie dezentral, im Garten oder in der Einfahrt, in einem kleinen Holzcontainer aufgestellt wird“, erläutert Christian Görg. Geplant ist jedoch ein Schlüssel von eins zu eins: das heißt je Haushalt eine Anlage.

Heizungen: sparsam & mobil

Betrieben werden die Notheizungen auf Ölbasis, eine Umrüstung auf Gas und Flüssiggas ist möglich. „Der große Vorteil der Notheizungen: Sie sind recht sparsam, mobil und daher flexibel einsetzbar“, sagt Armeen Koliains, Projektleiter Hochwasserhilfe des Arbeiter-Samariter-Bund. „Die Anlagen sind zur Überbrückung des akuten Versorgungsproblems gedacht. Wir rechnen damit, dass sie die kommenden zwei bis drei Jahre vor Ort zum Einsatz kommen“, ergänzt Wolfgang Heidinger, Bundesbeauftragter Fluthilfe beim Malteser Hilfsdienst. Sollte am aktuellen Bestimmungsort kein Bedarf mehr bestehen, ließen sich die Container nebst Heizanlage jederzeit abbauen, zwischenlagern und/oder an einem neuen Bestimmungsort einsetzen, fasst Dirk W. Pieck, Programmkoordinator Help – Hilfe zur Selbsthilfe zusammen.

Alle Haushalte, die in den kommenden Wochen eine Notheizung erhalten, wurden über die jeweiligen Gemeinden und die Wiederaufbaugesellschaft Zukunft Mittelahr ermittelt. „Sollten weitere Bedarfe bestehen, bemühen wir uns, auch hier schnellstmöglich zu helfen“, betont Christian Görg.



Gemeinsam gegen Hunger

Der Hunger in der Welt wächst rasant. Gemeinsam mit dem Westdeutschen Rundfunk (WDR) setzt unser Bündnis ein Zeichen gegen die globale Hungerkrise.

Die aktuellen Zahlen sind dramatisch: Weltweit hungern bis zu 828 Millionen Menschen. Jede 10. Person auf der Welt ist von akutem Hunger betroffen. Nichts warf den weltweiten Kampf gegen den Hunger so zurück, wie die vergangenen drei Jahre: Die Corona-Pandemie, der Klimawandel, zunehmende Kriege und Konflikte, Wirtschaftseinbrüche, gestörte Lieferketten und weltweite Preissteigerungen – in kürzester Zeit verschärfte diese toxische Mischung die Lage der Menschen extrem, vor allem im globalen Süden.

Besonders schlimm ist die Situation auf dem Land: Hier leben nach Studien weltweit drei Viertel aller hungernden Menschen. Sie sind zumeist Selbstversorger mit kleinen Anbauflächen, wenigen Nutztieren und kaum Einkommen. Wetterextreme wie Dürren oder starke Regenfälle sowie bereits kleine Preissteigerungen bei Dünger, Rohstoffen und Nahrungsmitteln machen für sie den Unterschied aus – zwischen einem gefüllten und einem leeren Teller. Die derzeitige Lage in Somalia zeigt ein-

drücklich, was Wetterextreme, Konflikte und Preissteigerungen anrichten: Fast eine Million Menschen fliehen verzweifelt vor Hunger und menschenunmöglichen Lebensbedingungen.

Der Westen hilft

Seit Jahren verstärkt unser Bündnis weltweite Hilfsprojekte zur Bekämpfung von Hunger, Armut und den Folgen des Klimawandels. Gemeinsam mit dem Westdeutschen Rundfunk (WDR) setzt unser Bündnis unter dem Titel „**Der Westen hilft. Gemeinsam gegen den Hunger in der Welt.**“ vom 28.11. bis 22.12.2022 ein Zeichen im Kampf gegen die globale Hungerkrise. Wir wollen mit über 40 Hilfsprojekten betroffenen Menschen weltweit helfen. Damit das gelingt, rufen wir zusammen mit dem WDR zu Spenden auf. Die Charity-Aktion wird in allen WDR-Programmen und -Kanälen – im Radio, Fernsehen und Netz – begleitet.

Der WDR möchte damit in der Vorweihnachtszeit ganz bewusst den Blick über Nordrhein-Westfalen hinaus weiten. In allen Programmen wird das Augenmerk auf die Menschen gerichtet, die in großer Not sind und in anderen, zum Teil auch „vergessenen“ Regionen der Welt leben. Die Aktion soll auch

die Menschen aus dem Westen zusammenbringen, die helfen wollen, und dabei für Hoffnung und das gute Gefühl sorgen, dass man zusammen etwas bewegen und damit etwas gegen Hunger und Armut in der Welt tun kann.

WDR 2 Weihnachtswunder

Wenn Sie diese Ausgabe des NOTRUF in den Händen halten, ist die gemeinsame Kampagne bereits in vollem Gang. Und vielleicht haben Sie schon im Radio, Fernsehen oder Internet davon gehört und bereits mitgemacht. Genau das wäre unser innigster Wunsch. Falls nicht, Gelegenheit gibt es noch reichlich und die Highlights liegen unmittelbar vor Ihnen:

Beim WDR 2 Weihnachtswunder werden WDR 2 Moderatorinnen und Moderatoren vom 18. bis zum 22. Dezember aus einem gläsernen Studio auf dem Hansaplatz in Dortmund für die Kampagne Radio machen: 24 Stunden, 5 Tage, mehr als 100 Stunden ohne Unterbrechung, mit zahlreichen prominenten Gästen und jeder Menge Live-Musik-Acts, die das Moderationsteam im Studio besuchen. Das Besondere: Für die gute Sache halten Steffi Neu, Sabine Heinrich, Thomas Bug und Jan Malte Andresen 5 Tage lang im Studiokomplex aus.

Jeder kann beim Helfen helfen und sich auf wdr2.de seinen Song gegen eine Spende wünschen. Oder man ist am Glasstudio in Dortmund vor Ort dabei und unterstützt Menschen in Not mit einer eigenen Aktion. Auch unser Bündnis wird an den Tagen mit einem Stand vertreten sein. Hier können Sie mit uns ins Gespräch kommen und sich über die Kampagne und die weltweiten Projekte informieren und diese unterstützen. Wer nicht nach Dortmund kommt, kann die Charity-Aktion jederzeit online im Video-Live-Stream auf wdr2.de verfolgen. Dort sind auch alle Informationen zu finden, wie man sich mit einer Spendenaktion beteiligen kann.

Live-Spendenshow mit Bettina Böttinger

Am 22. Dezember mündet die crossmediale WDR Charity-Aktion um 20:15 Uhr in einer Live-Spendenshow im WDR Fernsehen. Bettina Böttinger begrüßt Helfer, Experten, Botschafter, prominente Gäste und Musikkünstler und stellt konkrete glo-

bale Hilfsprojekte für hungerleidende Erwachsene und Kinder vor. Die Zuschauerinnen und Zuschauer haben mittels Hotline die Möglichkeit zu spenden.

In Live-Schalten zu Projektleitern der Hilfsorganisationen wird auf weltweite Hilfsprogramme geblickt. Eine weitere Einbindung in die Show erfährt das WDR 2 Weihnachtswunder. Hierzu wird es mehrere Liveschalten nach Dortmund ins gläserne Studio geben. Das gemeinsame Ziel: Am Ende der Kampagne alle Hilfsprojekte finanzieren.



4 Kontinente, über 40 Projekte, 1 Ziel. Folgend stellen wir Ihnen Beispielprojekte im Kampf gegen den Hunger vor. Eine Übersicht aller Vorhaben finden Sie unter:

www.aktion-deutschland-hilft.de/wdr

Uganda: Küchengärten & Umweltschutz



Hunger und Unterernährung sind in der trockenen West-Nil-Region Ugandas, an der Grenze zum Kongo und Südsudan, allgegenwärtig.

Dürren und unregelmäßige Niederschläge durch den zunehmenden Klimawandel sowie die Folgen der Corona-Pandemie haben die Lebensbedingungen der Menschen weiter verschlechtert und die Armut und Nahrungsunsicherheit im Land verschärft. Jeder Fünfte lebt hier unter der Armutsgrenze. Zudem nimmt Uganda mehr Flüchtlinge auf, als jedes andere Land in Afrika. Die Bevölkerung wächst, doch die Ressourcen werden immer weniger.

Seit 2019 ist AWO International eine anerkannte Hilfsorganisation in Uganda und unterhält ein Länderbüro in Kampala. Von hier aus werden zahlreiche Hilfsprojekte in insgesamt fünf Bezirken des Landes koordiniert. Mit dem neuen Projekt aus der Kampagne sollen in zwei Distrikten betroffene Familien in insgesamt zehn Dörfern unterstützt werden.

Unterstützung armer Kleinbauern

Ziel des Projekts ist es, die Nahrungssicherheit und Ernährung von 375 armen Kleinbauernhaushalten (3190 Personen) zu verbessern. Dazu werden sogenannte „Küchengärten“ angelegt, bei denen innovative und klimaangepasste Landnutzungstechniken und verbessertes Saatgut zum Einsatz kommen. Bauerngruppen regeln zukünftig kooperativ den gemeinsamen Anbau und die Vermarktung des Gemüses, welches nicht mehr für den Eigenbedarf benötigt wird. Die so neu entstehenden Einkommen werden zusätzlich durch

die Haltung von Ziegen und Hühnern verbessert. Mit lokalen Spar- und Kreditvereinen sorgen die Familien künftig für schwere Zeiten vor.

Klimaaktive Modelldörfer

Die Zielgemeinden in den Bezirken Nebbi und Pakwach sollen im Zuge des Vorhabens zu „Klimaaktiven Modelldörfern“ werden. Insgesamt 20 lokale Kooperativen bauen hier in Zukunft Trockenreis an, um diesen in der Region zu etablieren. Trockenreisanbau ist besser für die Umwelt, da dieser deutlich weniger Methan freisetzt und auch weniger Wasser benötigt. Alle Bauerngruppen erhalten neben den dafür nötigen Schulungen Ochsespanne mit Pflügen sowie Karren für den Transport der Ernte. Darüber hinaus werden den Bauerngruppen 15 Hektar für den reinen Eigenanbau bereitgestellt. Hier können sie zum Beispiel Mangos und Orangen oder auch Bäume für Feuerholz und Pflanzen für Naturmedizin gewinnen. Die abschließende Verteilung von effizienteren Öfen an die Familien trägt zusätzlich zu mehr Klima- und Ressourcenschutz bei.

Das umfassende Hilfsprojekt von **AWO International** hat ein Gesamtvolumen von 1,15 Millionen Euro und erstreckt sich bis ins Jahr 2026. Die Helferinnen und Helfer benötigen 300.000 Euro Spenden, um sie als geforderte Eigenmittel einzusetzen. Die restliche Finanzierung übernehmen öffentliche Geber.



^ Für den Trockenreisanbau bekommen die Bauerngruppen Ochsespanne mit Pflügen.

Niger: Klimawandel macht Hunger

Dürren, Starkregen und Überschwemmungen: Die Folgen des Klimawandels besicherten dem Niger dieses Jahr die schlechteste Landwirtschaftssaison seit über 15 Jahren.

Ausgerechnet jetzt, wo der Krieg in der Ukraine weltweite Getreidelieferungen zum Stocken bringt und die Preise für Lebensmittel und Dünger explodieren, müssen die Menschen im Niger mit weniger Nahrungsmitteln auskommen. In zahlreichen Regionen des Landes brechen massive Hungerkrisen aus. Tahoua im Westen des Landes gehört zu den am stärksten vom Hunger betroffenen Gebieten. Laut den Vereinten Nationen sind hier rund 600.000 Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen – und zwar nicht nur Einheimische.

Die Region Tahoua beherbergt das Doppelte seiner Bevölkerung an Geflüchteten und Binnenvertriebenen. Die Aufnahmebereitschaft und Solidarität der hier lebenden Menschen ist groß, doch die immer knapperen Ressourcen lassen Konfliktpotenziale anwachsen. Jüngst beschloss die nigerianische Regierung sogar die Schließung des größten Flüchtlingslagers, die Zone d'Accueil des Réfugiés (ZAR) in Tilia. Rund 55.000 Menschen wurden gezwungen, in andere Regionen des Landes umzuziehen.

Den Druck verringern

Der Arbeiter-Samariter-Bund ist seit 2005 in Tahoua aktiv. Helferinnen und Helfer versorgen hier Menschen mit sauberem Wasser, regenerieren Weideland und schaffen Einkommensmöglichkeiten für Geflüchtete und die einheimische Bevölkerung.



^ 2.500 Kinder besuchen derzeit die Grundschule in der ZAR Intikane. Unter ihnen viele Kinder geflüchteter Familie. Seit 2016 unterstützt der ASB die dortige Schulkantine.

Um den derzeitigen Druck auf die vorhandenen natürlichen Ressourcen zu verringern und somit die Risiken von Konflikten zwischen den Gemeinschaften zu vermindern, will der ASB mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes weitere Hilfe realisieren. So soll die Landwirtschaft mit zusätzlichen Brunnenbohrungen, verlegten Wasserleitungen, neuen Wasserspeichern, Solarfeldern und Viehtränken gestärkt werden. In der mageren Jahreszeit werden Futtermittel für das Vieh der am meisten gefährdeten Haushalte verteilt. Darüber hinaus sollen noch mehr Weideflächen vor der Versteppung bewahrt und Schulkantinen mit Nahrungsmitteln versorgt werden.

Der **ASB** benötigt 330.000 Euro, um den geforderten Eigenanteil für die weitere Finanzierung der Hilfen im Niger zu decken. Die Helferinnen und Helfer hoffen auf den Erfolg der WDR-Kampagne.

Äthiopien: Spielerisch Zukunft schenken

Für Säuglinge und Kleinkinder kann ein Mangel an Nahrung besonders gefährlich sein. Wenn nichts unternommen wird, drohen Unter- und Fehlentwicklungen, die sogar zum Tod führen können.

Fast alle neurologischen und körperlichen Störungen im Zusammenhang mit Mangelernährung sind vermeidbar. Das wissen die Spezialistinnen für frühkindliche Therapien von Handicap International nur zu gut. Kleinkinder sollten sich spielerisch

entwickeln, die Welt entdecken und lernen. Doch stattdessen wenden sie ihre ganze Energie fürs Überleben auf. Die motorische und kognitive Entwicklung ist gestört. Es entwickeln sich lebenslange Schäden. Der Hunger ist das Problem.

Frühkindliche Therapien

Mehr als 185.000 Kinder und über 200.000 schwangere oder stillende Frauen in Äthiopien sind akut unterernährt. 7,2 Millionen

Menschen überleben nur dank Nahrungsmittelhilfen. Vier Regenzeiten in Folge sind am Horn von Afrika ausgeblieben – auch in Äthiopien steigen die Hungerzahlen rasant. Handicap International ist seit Jahren im Land aktiv und unterstützt Kinder und ihre Mütter. Vor allem sind es die frühkindlichen Therapien, die helfen. Sie wurden von ausgebildeten Reha-Spezialisten entwickelt, um die kognitive und körperliche Entwicklung vom Hunger betroffener Kinder zu stützen.

Die Eltern spielen dabei eine zentrale Rolle: Sie werden angeleitet, Übungen zuhause im natürlichen Umfeld des Kindes fortzuführen, um das Kind vor allem durch Spiel und Spaß zu fördern. Mit gezielten Übungen kommt ein Kind schneller auf die Beine, lernt Dinge zu greifen, zu krabbeln und zu verstehen. Nur so kann es die Rückstände in der Entwicklung aufholen und sich altersgerecht entwickeln. In Kombination mit therapeutischer Nahrung und medizinischer Hilfe verbessert sich die Lebensqualität der Kinder und fördert ihre gesunde Entwicklung.



^ Mehr als 185.000 Kinder und über 200.000 schwangere oder stillende Frauen in Äthiopien sind akut unterernährt.

Handicap International braucht für die Ausweitung der frühkindlichen Hilfe in Äthiopien Spenden in Höhe von 200.000 Euro, um weitere öffentliche Mittel für ihre Arbeit zu erhalten.

Indien: Hilfe für Adivasi



Nicht nur in Ländern Afrikas spitzt sich die Hungerkrise zu. Auch das bevölkerungsreiche Indien ist betroffen. 60 Prozent der Adivasi-Minderheit haben nicht genug zu essen.

Im indischen Bergdistrikt Nilgiri, im westlichen Teil des Bundesstaates Tamil Nadu leben etwa 745.000 Menschen. Über 14

< In Schulungen lernen Familien die Aufzucht von Bienen und den Verkauf von Honig.

Prozent gehören indigenen Gruppen wie Paniya, Kurumba und Kotas an, die sich selbst unter der Eigenbezeichnung Adivasi (aus dem Sanskrit: ursprüngliche Einwohner) zusammenfassen. 60 Prozent der Adivasi leiden heute an Unter- und Mangelernährung, davon in Mehrheit Frauen und Kinder. Fast die Hälfte der Kinder unter fünf Jahren ist untergewichtig. Der Mangel

an tierischen Proteinen führt oft zu Gesundheitsproblemen wie Sehstörungen und Jodmangel.

Die Ursachen sind vielfältig: Waldrodungen verringern die traditionellen Nahrungsquellen; es fehlt an Infrastruktur, an ausreichend Saatgut und Wissen über die Landwirtschaft. Darüber hinaus gibt

es nur kleine Anbauflächen, die viel zu wenig Ertrag bringen. 35 Prozent der hier lebenden Menschen sind sogar völlig landlos. Sie arbeiten unregelmäßig als Tagelöhner. Von dem wenig Einkommen können sie sich nicht einmal genug zu essen kaufen.

Nachhaltiger Anbau & Tierzucht

Der Solidaritätsdienst International (SODI) ist mit seinem lokalen Partner CTRD in den Nilgiri-Bergen bereits aktiv. Mithilfe der Kampagnen-Spenden wollen sie ihr Engagement für die Adivasi fortsetzen und die Ernährungssouveränität und Einkommensmöglichkeiten, vor allem für Frauen, weiter ausbauen. Dafür sollen insgesamt 2000 Familien mit verteilten Werkzeugen eigene Hausgärten anlegen und in Schulungen lernen, wie sie diese ökologisch bewirtschaften können. Umweltfreundlicher Dünger

und innovative Anbaumethoden, zum Beispiel auf Dächern oder verrotteten Bananenstämmen, steigern ihre Erträge. Um den Proteinmangel entgegenzuwirken, erhalten die Familien Nutztiere wie Ziegen, Hühner und auch Bienen. Für deren Haltung gibt es spezielle Weiterbildungen, in denen die Familien zur Aufzucht von Bienen und zum Verkauf von Honig geschult werden.

Durch die Produktion von Bananenseide aus den Fasern der Baumstämme wird vor allem landlosen Frauen eine Einkommensmöglichkeit geboten. So wird auch ihr Unterhalt und damit Ernährungssituation verbessert.

SODI benötigt 32.100 Euro Spenden, die sie als Eigenmittel einsetzen, um das Projekt für die Adivasi auszubauen. Die restliche Finanzierung in sechsstelliger Höhe sichern öffentliche Geber.

Pakistan: Auf Flut folgt Hunger

Schon vor den verheerenden Überschwemmungen war Unterernährung in Pakistan ein ernstes Problem. Nun droht dem Land eine Hungerkatastrophe.

Allein in der südlichen Provinz Sindh, insbesondere im Distrikt Sanghar, wo Malteser International seit Jahren tätig ist, litten bereits vor den Überschwemmungen mehr als die Hälfte der Kinder unter Wachstumsstörungen. Rund 40 Prozent der schwangeren Frauen waren aufgrund von Mangelernährung anämisch, was das Risiko erhöhte, dass sie ihre Babys mit zu geringem Geburtsgewicht zur Welt bringen.

Die Überschwemmungen zerstörten hier zu großen Teilen die saisonale Kharif-Ernte und spülten die Obstgärten der Menschen weg. Landesweit vernichteten die Fluten 75 Prozent der Ernten, fast eine Million Nutztiere verendeten. Wenn nicht schnell geholfen wird, fürchten Helferinnen und Helfer einen massiven Ausbruch von Hunger und Krankheiten im Land.

Akute Hilfe ausweiten

Insgesamt ist die Unterstützung flutbetroffener Menschen in Pakistan stark unterfinanziert. Die Malteser wollen ihre Hilfsprojekte im Land ausweiten, doch dafür benötigen sie mehr Spenden. Mit Bargeldtransfers, Verteilungen von Trockenrationen und Hygienesets sowie dem Ausbau der Gesundheits- und Wasser-

versorgung wollen sie weiteren Betroffenen akut helfen. Auch der Einsatz von mobilen medizinischen Teams soll ausgeweitet werden, um insbesondere Kinder und schwangere Frauen mit medizinischer Hilfe und Zusatznahrung zu versorgen.

Jede Spende zählt. **Die Malteser** benötigen 100.000 Euro, um ihre Hilfe für die betroffenen Menschen im pakistanischen Sanghar zu verstärken.



^ **Um eine drohende Hungerkatastrophe nach den Überschwemmungen zu verhindern, braucht es jetzt schnelle Hilfe.**



#Rettungsleine

In der Rubrik #Rettungsleine berichten wir über herausragendes gesellschaftliches Engagement.

Frank Zindel: Guinness-Weltrekord!

„Das war schon eine harte Nuss, die es zu knacken galt“, sagt der neue und inzwischen 59-jährige Weltrekordhalter Frank Zindel aus Verden in Niedersachsen.

Die Idee, in der sogenannten Plank-Position den Hula-Hoop-Reifen kreisen zu lassen, kam ihm schon im Januar. Nach einer knapp dreimonatigen intensiven Trainingsphase und einer durchgestandenen Corona-Infektion war es für den Sportbegeisterten dann am 1. Mai soweit. „Ursprünglich wollte ich den Versuch

im kleinen Rahmen starten, aber nach Ausbruch des Kriegs in der Ukraine wuchs der Gedanke, dies öffentlichkeitswirksam im Rahmen einer Spendenaktion durchzuführen“, so Frank Zindel. Über das Online-Tool „Starte deine Spendenaktion“ auf unserer Homepage konnte er schnell und einfach auch Freunde, Vereinskollegen und Bekannte erreichen, die nicht persönlich vor Ort seinen Weltrekordversuch verfolgen konnten.

Ermuntern & Hoffnung schenken

„Für jede geleistete Minute werde ich selbst zehn Euro und für jede Sekunde unter- oder oberhalb des Rekordes einen Euro



spenden“, so sein Versprechen. „Ich versuche alles zu geben und hoffe, dass ich dadurch auch viele andere dazu ermuntern kann, den Menschen, die jetzt durch diesen schrecklichen Krieg in größte Not geraten sind, durch eine Spende zu helfen.“ Denn: „Viele haben von einem auf den anderen Tag alles verloren. Ihre Liebsten, ihr Haus, ihre Heimat. Hoffentlich noch nicht die Hoffnung. Diese können wir durch unsere Solidarität unterstützen und den Menschen das Gefühl geben, dass sie in ihrer Notlage nicht alleine sind.“ Wir gratulieren zum neuen Weltrekord mit 7 Minuten und 19 Sekunden sportlicher Höchstleistung und danken vielmals für über 800 Euro für Menschen in größter Not!

Kunstauktion für die Ukraine



Eigentlich ist **Wolfgang Stückemann** aus Lemgo (NRW) schon lange im Ruhestand und wollte sich auch von seinen Ehrenämtern mehr und mehr zurückziehen. Doch er konnte es mit dem Engagement einfach nicht lassen.

Und so verband er kurzerhand die **Lippische Kunststiftung Wolfgang Heinrich** mit einer Spendensammlung für die Ukra-

ine. Im Schloss Brake wurden die Werke des 2020 verstorbenen Künstlers ausgestellt und ein Teil hiervon für den guten Zweck verkauft. „Es ist schon toll, was mit dem Geld alles bewegt werden kann“, freut sich der Initiator und überwies aufgerundet 5000 Euro. „Die neuen Besitzer erfreuen sich an den wunderschönen Landschaftsbildern und wissen: mein Kauf hat Gutes getan. Und ich selbst hatte große Freude daran, Spenden zu sammeln. Die Menschen in der Ukraine brauchen unsere Unterstützung.“ Auch für die Hochwasserhilfe im letzten Jahr hat sich der rührige Jurist stark gemacht. Gut, dass er es auch dieses Mal nicht lassen konnte. Wir sagen ganz herzlich Dankeschön für die Sammlungen und das Engagement!

Nachruf auf Fritz Pleitgen

Der Journalist und Autor **Dr. h.c. Fritz Pleitgen** ist am 15. September 2022 im Alter von 84 Jahren in Köln gestorben. Mit ihm verlässt uns ein engagiertes Kuratoriumsmitglied, das den Grundgedanken und die Arbeit unseres Bündnisses stets mit vorgebracht hat. Von 2009 bis zu seinem Tod war er Mitglied in unserem Kuratorium. Als Kenner der Gegebenheiten und Herausforderungen in Krisengebieten bereicherte und prägte er über viele Jahre unsere Arbeit.

Fritz Pleitgen (Jg. 1938) begann seine Karriere 1959 mit einem Volontariat bei der Freien Presse Bielefeld. 1963 wechselte er in die Redaktion der Tagesschau zum Westdeutschen Rundfunk nach Köln. Von 1970 bis 1977 arbeitete Pleitgen als ARD-Korrespondent in Moskau, von 1977 bis 1982 als Leiter des ARD-Studios DDR. Im Anschluss daran war er fünf Jahre Leiter des ARD-Studios Washington und zwei Jahre in New York. Von 1988 bis 1993 war

Pleitgen als Chefredakteur und anschließend als Hörfunkdirektor beim WDR tätig. Zwölf Jahre, von 1995 bis 2007, leitete er als Intendant den Westdeutschen Rundfunk Köln. 2001 und 2002 war Pleitgen zudem Vorsitzender der ARD. Von September 2006 bis Ende 2008 war er Präsident der Europäischen Rundfunkunion EBU, von April 2007 bis Ende 2011 Vorsitzender der Geschäftsführung der RUHR 2010 GmbH. Pleitgen war Präsident der Stiftung Deutsche Krebshilfe.

Voll Dankbarkeit werden wir die Erinnerung an die langjährige Zusammenarbeit mit Fritz Pleitgen bewahren und sprechen seiner Familie unser Beileid aus.



Podcast: Bewegende Geschichten

„Es war die unglaublichste Erfahrung, die ich je in meinem Leben gemacht habe. Die Menschen waren einfach so großzügig.“ Wenn Jaime Philips über ihre Arbeit spricht, spürt man die Begeisterung und Freude, mit der sie sich für Menschen engagiert. Jaime ist humanitäre HelferIn in Simbabwe. Als im Frühjahr 2019 Zyklon Idai über Mosambik, Malawi und Simbabwe zog, war Jaime hautnah dabei. Die damalige Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung begeistert sie noch heute: „Hunderte und Aberhunderte Menschen kamen und spendeten Kleidung, Töpfe, Lebensmittel – alles was man sich vorstellen kann. Der große Wunsch der Menschen in Simbabwe, ihren Landsleuten zu helfen, hat mich tief bewegt.“

Jaimes und viele weitere bewegende Geschichten von humanitären Helferinnen und Helfern erzählen wir im Podcast **who cares – der Podcast von Aktion Deutschland Hilft**. Produziert werden die Folgen von **Claudia Graf** und **Mark Offermann**, direkt von unserem Aktionsbüro in Bonn aus. Hören Sie jetzt alle 20 Folgen von who cares unter: www.aktion-deutschland-hilft.de/podcast



Das Bündnis steckt voller beeindruckender Menschen und spannender Geschichten aus den weltweiten Hilfsprojekten. Diese zu erzählen, macht mir sehr viel Spaß – und ich lerne mit jeder Folge etwas Neues! Claudia Graf, Online-Redaktion



Der Blick hinter die Kulissen und die individuell verschiedenen Geschichten der humanitären Helferinnen und Helfer zeigen die Vielfalt unseres Bündnisses auf einzigartige Weise. Mark Offermann, Kommunikation



Hunger: Eine lösbare Krise

Alle dreizehn Sekunden stirbt ein Kind unter fünf Jahren an den Folgen von Hunger. In einem Jahr sind das 2,5 Millionen Mädchen und Jungen. Diese Zahl ist erschreckend. Noch erschreckender ist, dass diese Zahl nur die weltweite Situation vor den schweren Dürren in Afrika und den weltweiten Preisexplosionen für Lebensmittel widerspiegelt. Die Folgen des Klimawandels und der Ukraine-Krieg haben derzeit katastrophale Auswirkungen auf die humanitäre Lage betroffener Menschen. Experten befürchten, dass heute allein durch die Dürre und die ausbleibenden Regenzeiten am Horn von Afrika das Leben von mindestens zehn Millionen Kindern bedroht ist.

Gemeinsam mit dem Westdeutschen Rundfunk (WDR) macht unser Bündnis verstärkt auf die weltweite Hungerkrise aufmerksam. Mit über 40 Hilfsprojekten in 2023 wollen wir Menschen in besonders vom Hunger betroffenen Ländern so schnell wie möglich helfen. Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung: Bitte spenden Sie für die Kampagne „Der Westen hilft – gemeinsam gegen den Hunger“. Jeder Beitrag – noch so klein – trägt zur Rettung aus der Not bei. Hunger ist eine lösbare Krise.

Spendenstichwort: Der Westen hilft



SPENDENKONTO

Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Stichwort NOTRUF

Ihre Spende hilft!